



TIERARZT

von Dr.med.vet. MONIKA HEROLD-WAGNER

Erste Hilfe für Ihr Tier

Was kann ich in einem Notfall machen?

Dr. M. H.-W.: Liebe Tierfreunde, ich möchte in dieser Kolumne und in meiner nächsten einige Notfälle ansprechen und welche Erstmaßnahmen getroffen werden können.

Generell ist es eine gute Idee, ein Erste-Hilfe-Set daheim zu haben – es sollte unter anderem Bandagen, sterile Wundkompressen, ein Antiseptikum (zum Beispiel Betaisodona), eine Wundsalbe, Verbandsmaterial, eine Schere, Handschuhe und eine Zeckenzange enthalten. Auch ein Erste-Hilfe-Kurs für Tiere kann hilfreich sein, und zu lernen, wie Sie eine Herzdruckmassage und Beatmung im Falle eines Herz- oder Atemstillstandes durchführen, kann das Leben Ihres tierischen Mitbewohners retten.

Derartige Kurse werden unter anderem von Tierärzten, der Österreichischen Tierrettung oder den Johannitern angeboten. Halten Sie auch die Telefonnummer Ihres Haustierarztes sowie Nummer und Adresse einer 24-Stunden-Notfallklinik parat, damit Sie im Ernstfall nicht erst danach suchen müssen.

Wenn es um blutende Wunden geht: Schnitte im Pfotenballen (etwa durch Glasscherben) oder Wunden durch heftiges Trauma können stark bluten. Um die Blutung zu stoppen, üben Sie Druck auf die blutende Stelle aus, am besten mit einer sterilen Wundkomresse (eventuell aus dem Autoverbandkasten) und legen Sie einen provisorischen Druckverband an. Wenn Sie keine sterile Komresse zur Hand haben, nehmen Sie ein sauberes Hand- oder Geschirrtuch, bevor Sie die Wunde verbinden. Wunden sollten immer zur Reinigung und Untersuchung von einem Tierarzt begutachtet werden – auch kleine Wunden und unbedingt immer Bissverletzungen – oft ist von außen nur die „Spitze des Eisberges“ zu sehen.

Bei einem Krampfanfall: Bewahren Sie Ruhe und nie (!) die Hand in das Maul des Tieres stecken, das kann zu schlimmen Bissverletzungen führen. Achten Sie darauf, dass sich Ihr Haustier während des Anfalls nicht verletzen kann (sicherer Abstand zu Möbeln) und bringen Sie es so schnell wie möglich zum Tierarzt. Ein absolut lebensbedrohlicher Notfall ist ein „Status Epilepticus“, bei dem die Krampfanfälle entweder länger als fünf Minuten dauern oder es keine Pause zwischen den einzelnen Anfällen gibt.



Die Vögel sind verschwunden

Es ist zu still geworden auf unseren Wiesen und Feldern. Aktuelle Zahlen belegen das dramatische Vogelsterben hierzulande.

Das fröhliche Gezwitscher von Kiebitzen und Feldlerchen war einst die musikalische Begleitung für die Bauern bei der Arbeit. Doch die Vögel verschwinden, überall auf dem Land.

So ist in ganz Europa die Zahl der gefiederten Freunde in nur 20 Jahren um 300 Millionen gesunken – und auch hierzulande wird der Himmel leerer.

Laut der Vogelschutzorganisation „BirdLife“ schrumpfte unsere Vogelpopulation in den vergangenen 24 Jahren um nahezu die Hälfte. Es sind dabei vor allem die Feld- und Wiesenvögel, die verstummen.

„Diese Vogelgruppe lebt dort, wo früher Kühe auf Weiden standen und Bauern auf Äckern Korn anbauten. Es gab genug Kräuter und Insekten, von denen sich Vögel ernähren konnten. Heute sind Landwirte aber oft gezwungen, indus-

triell zu wirtschaften und mit Pestiziden zu arbeiten“, erklärt Norbert Teufelbauer von „BirdLife“.

Das dramatische Vogelsterben der vergangenen Jahrzehnte hat also kaum etwas mit gestiegenen Todeszahlen bei ausgewachsenen Vögeln zu tun. Sondern damit, dass nicht genug Jungvögel großgezogen werden. „Und das passiert, wenn die Tiere keinen geeigneten Lebensraum und nicht mehr genügend Insektennahrung finden“, weiß der Zoologe, der jedes Jahr zwei Mal im Frühling die Bestände heimischer Vogelarten an ausgewählten Messpunkten zählt.

Besonders hart trifft es in unserem Land die unauffällig grau und braun gestrichelte Grauammer. Mit einem Minus von 95 Prozent (Bild re.) seit 1998 steht sie quasi vor dem Aus. Auch der Girlitz und das Reb-